

# „Kinder suchen unstrukturierte Welten“

Ein Entwicklungsforscher über fehlende Freiheit, das Interesse der Wirtschaft an der Frühförderung und die Unsicherheit junger Eltern

*Herr Renz-Polster, wer in den siebziger, achtziger Jahren ein Kind war, fühlt sich beim Lesen Ihres Buchs zurückversetzt. Eine Kindheit mit der Natur, mit freiem Spielen war damals normaler als heute. Was ist da passiert?*

Ein neues pädagogisches Konzept hat sich über die Kindheit geschooben. Das hat mit sozioökonomischen Veränderungen zu tun: Die Platzierung Deutschlands im ökonomischen Wettkampf spielt heute eine größere Rolle. Vom Pisa-Schock 2001 war vor allem auch die Wirtschaft schockiert. Daraufhin haben wir die Kindheit nach didaktischen Konzepten ausgerichtet. Wenn man sich die Frühförderung anschaut, dann liegt der Fokus auf kognitiven, wirtschaftlich verwertbaren Kompetenzen.

*Was geht dabei verloren?*

Etwas, was man Kinder nicht lehren oder es ihnen sonst wie beibringen kann, wofür sie aber Zeit und Raum brauchen: die Persönlichkeitsbildung. Kinder müssen lernen, mit sich selbst umzugehen, mit ihren Emotionen. Sie müssen auch lernen, in der Gruppe klarzukommen, Widerständen zu begegnen, selbständig zu werden. Das alles entwickelt sich, braucht keine didaktische Leitung.

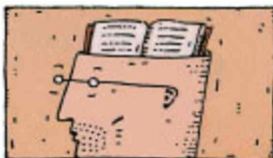
*Aber die Natur, sagen Sie als Kinderarzt und Entwicklungsforscher, brauchen Kinder dafür unbedingt?*

Wobei sich die Frage stellt: Was ist Natur? Ich bin ganz sicher nicht der Bullerbü-Typ. Natur ist nicht nur, wo es grün ist, sondern überall, wo Kinder eine widerständige Umwelt auf eigene Faust entdecken können. Natur in diesem Sinne kann sogar drinnen sein, zum Beispiel, wenn Kinder selbst ein Theaterstück erfinden. Kinder su-

chen solche unstrukturierten Welten. Dort können sie unmittelbare Erfahrungen machen, Verbundenheit mit anderen erfahren, in ihrem Erforschen und Gestalten frei sein. In der Erziehungsdebatte setzen wir zu sehr auf Grenzen und Steuerung. Gut, natürlich müssen Eltern auch mal sagen, so machen wir's jetzt nicht –

*Aber um diese Freiheit geht es ja auch gar nicht. In einer Familie müssen Eltern eben bestimmte Dinge entscheiden. Sondern es geht um eine viel ertümlere Freiheit des Kindes, oder?*

## EXLIBRIS



Herbert Renz-Polster / Gerald Hütter:  
Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Beltz 2013

Um die Freiheit, sich selbst Ziele zu setzen. Spiele zu entwickeln, Rollen zu übernehmen, Regeln aufzustellen und zu modifizieren. Kinder brauchen eine Selbstorganisation, um diese Stärken auszubilden.

*Warum ist so wenigen Eltern klar, wie wichtig dieses unstrukturierte Entdecken ist? Warum meinen viele, Kinder müssten ununterbrochen beschäftigt werden, statt sich selbst zu beschäftigen?*

Die Geschichte der Elternschaft ist eine Geschichte der Kollaboration. Da werden Ziele formuliert, und die Eltern schlucken sie runter. Im Kaiserreich haben die Mütter ja auch gelitten, wenn sie ihr Baby nachts acht Stunden in einen

dunklen Raum stellten, wie das empfohlen wurde. Das war ein ganz großer innerer Konflikt.

*Sie meinen eine Kollaboration mit jenen Akteuren, die die gerade aktuellen Ansprüche an Eltern und Kind formulieren?*

Genau. Anfang des letzten Jahrhunderts wussten Militärs und Fabrikbesitzer im Detail, wie Kinder zu erziehen seien – obwohl sie kaum mit echten Kindern zu tun hatten. Wenn wir heute über frühe Bildung reden, dann ging die Forderung nach möglichst schneller kognitiver Hochrüstung in den vergangenen Jahren stark von Wirtschaftsverbänden aus. Jene, die nahe beim Kind waren, die Erzieherinnen, waren erschüttert: Auf einmal sollten sie didaktische Programme übernehmen, die in irgendwelchen Bachelor-Arbeiten formuliert worden waren. Da spielt sich ein Machtkampf ab: Wer hat denn die Deutungsheft über Erziehung und Bildung?

*Spontan würde ich sagen, zunächst einmal die Familien. Aber da deuten natürlich noch viele andere mit.*

Ja, und denen geht es nicht um die Kinder an sich, sondern um deren spätere Funktionen. Der Wirtschaft geht es um Fachkräfte. Die gesellschaftliche Vision ist: Wir wollen mitrennen, möglichst weit vorne. Die Eltern passen sich an, oft zähneknirschend, und nehmen ihre Kinder an die Kandare. Abends erzählen sie ihnen dann quasi mit Tränen in den Augen von ihrer eigenen abenteuerlichen, freien Kindheit.

*Sie sagen: abends. Das ist ja auch Teil dieses Prozesses, dass sich Familien oft erst gegen Abend wieder versammeln, weil es immer mehr Ganztagsbetreuung gibt.*



Auch mal auf die Schnauze fliegen: Bonn, Viktoriastraße, 1955

Foto: J.H. Darchinger

Natürlich. Wenn Sie sich jetzt mal 25 Jahre zurückbeamen würden und die tonangebenden Kreise der Gesellschaft anhören würden: Da hat man gerade in konservativen Kreisen über dieses Lebensmodell gesagt: Das ist Kommunismus pur, das ist gegen Familie, reine Ökonomisierung. Kaum war aber die Mauer gefallen, wollte uns die Wirtschaft dieses neue Leitbild der frühen institutionalisierten Bildung verkaufen. Klar, die müssen eben an die Mütter ran.

*An einer Stelle schreiben Sie: Wir müssen den Ausbruch organisieren. Was raten Sie Eltern, die in der Frühfördermühle stecken?*

Sich klarzuwerden, was sie selber wollen. Viele fühlen sich unter Stress, klagen über ihre Arbeit und ihren Alltag, auch über die Gesellschaft. Wir wissen, so richtig stimmig ist dieses Modell, wie wir leben, nicht. Aber wir fügen uns und richten unsere Kinder noch radikaler auf dieses Stress-Modell aus, unter dem wir selbst leiden. Erziehung beginnt damit, dass wir Großeltern uns selbst hinterfragen: Ist es okay, dass wir es als höchstes Ziel haben, einen Plan zu erfüllen – und das dann auch von unseren Kindern zu erwarten? Kinder können gedeihen, wenn sie in funktionierenden Beziehungen aufwach-

heute überall technologische Machbarkeit erfahren und die im Alltag umsetzen. Kürzlich ist der Kleine von Bekannten, der gerade anfängt zu laufen, zwei Treppenstufen heruntergefallen. Da wollten die ihm einen Helm aufsetzen. Es gibt diese Vorstellung, alles sei technisch lösbar. Dabei besteht Risikoschutz darin, dass Kinder lernen, ihren Körper zu schulen, weil ein geschulter Körper viel widerstandsfähiger ist.

*Junge Eltern neigen dazu, sich rückzuversichern, wie „man“ alles mit Kindern heute so macht, was man wann fördern muss. Man muss schon selbstbewusst sein, um seine Kinder so frei aufwachsen zu lassen, wie Sie es empfehlen.*

Die Unsicherheit ist groß. Und dann informiert man sich bei Experten. Aber erst wenn Eltern sagen: „Ich lebe mein Leben mit meinem Kind“, können sie den Experten auch mal die Rote Karte zeigen. Das tut auch den Kindern gut, wenn Eltern wissen, wo's langgeht – und in dem Sinn stark sind.

*In Ihrem Buch geht es auch um die neuen Medien. Da sind ja auch viele unsicher, wie viel Konsum gut ist und ab welchem Alter. Was sagen Sie denen?*

Wenn die Kleinen auf dem Boden guter Beziehungen mal ein Smartphone in der Hand haben – das ist nicht der Punkt, solange der Innenausbau ihrer Seele nicht zu kurz kommt. Und der läuft nun mal über das echte Leben, von Auge zu Auge, Gesicht zu Gesicht. Was ich aber häufig sehe, ist, dass man auch da schon wieder sagt: Kinder brauchen die neuen Medien, „um ... zu“. Dann geht es schon wieder um ihre Funktionen.

*Die Fragen an Herbert Renz-Polster stellte Florentine Fritzen.*